

LEIPZIGER BUCHPREIS ZUR EUROPÄISCHEN VERSTÄNDIGUNG 1997 ANERKENNUNGSPREIS FÜR ANTONIN J. LIEHM

DANKESREDE

Ich bin kein Mensch zum Auszeichnen und so etwas wie heute erlebe ich zu m ersten Mal. Das hat natürlich seine guten Gründe. Mein Leben lang habe ich zahlreiche Kämpfe geführt - und die meisten verloren. Eigentlich alle. Umso angenehmer ist es daher zu hören, daß doch nicht alles so sinnlos gewesen ist. Und dafür hin ich dankbar.

Mich als einen Tschechen freut es besonders, daß dies gerade eben in Deutschland geschieht, und umso mehr in Leipzig, wo man die Probleme, von denen heute die Rede ist, oft besser versteht.

Deutsch war die erste fremde Sprache, die ich gelernt habe, auf Deutsch ist mein Buch über die tschechoslowakische Kultur, »*Gespräche an der Moldau*«, zum ersten Mal erschienen und mit Deutschland hängt auch die Geschichte von »*Lettre International*« zusammen, wie schon Arne Ruth erwähnte. Virtuell haben wir die Zeitschrift eigentlich mit Heinrich Böll und Günter Grass im Jahre 1977 in Köln gegründet. Letztendlich kam dabei aber nichts heraus. Manchem erschien das Projekt zu kosmopolitisch und zu wenig deutsch. Schließlich hatte »*Lettre*« dann in Paris das Licht der Welt erblickt, ganze sieben Jahre später. Jedoch der Weg dorthin war schon wesentlich früher eingeschlagen worden.

Als wir uns mit einigen Freunden zu Beginn der sechziger Jahre der Leitung der heute schon legendären Zeitschrift der tschechoslowakischen Schriftsteller »*Literarni noviny*« bemächtigten, war uns klar, daß die Wiedergeburt der tschechischen und slowakischen Kultur nach den Jahren des Nazismus und des Stalinismus über ihre Einreihung in den europäischen Kontext führt. Und so wurden auf den Seiten der »*Literarni Noviny*« unter den erstmals bestehenden Möglichkeiten acht Jahre lang Erfahrungen gesammelt, die dann viele Jahre später Pate an der Wiege von »*Lettre International*« standen. Die »*Literarni Noviny*« waren in diesen Jahren tatsächlich eine bedeutende europäische kulturpolitische Zeitschrift, die in Europa allgemeine Anerkennung fand, obwohl sie praktisch niemand lesen konnte, denn die Zeitschrift erschien nur in tschechischer Sprache. Ich bin aber davon überzeugt, daß ihre Beurteilung ebenso gut oder sogar noch besser ausgefallen wäre, hätte man das Blatt auf Deutsch, Englisch oder Französisch herausgebracht.

Nach dem Jahre 1968 haben wir dann in der Emigration zwei tschechische Zeitschriften herausgegeben, die für tschechische und slowakische Leser bestimmt waren und auf allen möglichen Wegen in deren Hände gelangten. Oder auch nicht. Die erste, die ich scherzhaft »*Sommerlektüre*« taufte, war ein jährlich erscheinender Almanach der tschechischen und slowakischen, in der Tschechoslowakei nicht verlegten Literatur ohne Rücksicht darauf, ob die Werke im In- oder Ausland erschienen waren und auch ungeachtet dessen, ob es sich bei den Autoren um Dissidenten handelte oder nicht. Quer über die Grenzen, ja sogar über die Ozeane, manifestierte und hielt sich auf 800 Maschinenseiten die Einheit der tschechoslowakischen Literatur, in wechselseitiger Konfrontation von Gedanken, Formen und Genres. - Die zweite hieß »*150 000 Worte*«. (Der Titel leitete sich her von den seinerzeit berühmten »*2000 Worten*« von Ludvik Vaculík aus dem Jahre 1968.) Diese Worte verdreifachten sich alsbald und beinhalteten dreimal pro Jahr eine Auswahl der interessantesten publizistischen und journalistischen

konfrontativen Texte aus der ganzen Welt, die dann auch wieder jahrelang über den »eisernen« Vorhang wanderten. Václav Havel schrieb mir einmal, dies sei die einzige in der Emigration erscheinende Zeitschrift, die er von Anfang bis Ende lese. Also auch dies war vielleicht nicht vergeblich.

Diese dreifach geschöpfte Erfahrung, gepaart mit der Erfahrung aus der venezianischen Biennale der Widerstandskultur (Biennale del Dissenso) im Jahre 1977 stand Pate an der Wiege von »*Lettre Internationale*« in Paris und verbreitete sich schrittweise in ihren noch heute zehn europäischen Varianten. Als die Pariser Ausgabe im Jahre 1993 an der »französischen Krankheit« starb (wenn dort auch immer noch das in seiner Gestalt bescheidenere »*Bulletin de Lettre Internationale*« existiert), übernahm die deutsche Ausgabe, die Frank Berberich im Jahre 1988 ins Leben rief und bis auf den heutigen Tag erfolgreich herausgibt, die Funktion eines Flaggschiffes.

Mir selbst verbleiben noch zwei Kämpfe, möglicherweise auch schon verlorene, die vielleicht aber einen bestimmten Sinn haben. Im Jahre 1994 bat mich Inter Nationes in Bonn, eine Publikation zum Thema »*Deutschland im Kulturdialog Europas*« vorzubereiten. Es entstand ein spannendes Buch, in dem sich zu diesem Thema, ohne einen gelenkten Texte-Dialog, 40 europäische Intellektuelle aus siebzehn Ländern äußerten. Das Buch erschien auch in englischen und französischen Ausgaben und ist in der ganzen Welt verbreitet. Nur der deutsche Leser kennt es nicht, weil Inter Nationes, die es aufgrund gesetzlicher Bestimmungen in Deutschland nicht verbreiten dürfen, keinen deutschen Verleger finden konnten. Zusammen mit Dr. Benecke haben wir uns geeinigt - und dies auch zu Papier gebracht -, daß es von solchen Publikationen in Europa vielleicht vierzig geben sollte, über jede europäische Kultur, von innen und außen betrachtet. Nach meinem Dafürhalten wäre es ein bedeutender Schritt hin zum Begreifen, was »Europa« ist, um es im kommenden Jahrhundert, bei Respektierung seines multikulturellen Charakters und der nationalen Identitäten, die noch viel zu wenig voneinander wissen, zu realisieren. Dieses Projekt liegt mir sehr am Herzen.

Der zweite Kampf besteht darin, dem multikulturellen Europa begreiflich zu machen, daß man im audiovisuellen 21. Jahrhundert - sofern die technische Entwicklung die gesamte Situation nicht vollständig verändert - ohne öffentliche Unterstützung und Schutz nicht die geringsten Chancen gegenüber der amerikanischen Massenkultur hat, und daß originäre audiovisuelle Programme, von den einzelnen Nationalkulturen gestaltet, weder entstehen noch auf ausländische Bildschirme gelangen können, wenn sie nicht die tatkräftige Unterstützung öffentlicher, nationaler und europäischer Institutionen erhalten. Dem liberalen ökonomischen Denken ist dies natürlich absolut fremd. Es geht darum, ob es gelingen wird, das kulturpolitische Denken in ausreichendem Maße dagegen zu mobilisieren, zum Nutzen der einzelnen nationalen Kulturen wie auch Europas, als deren unstemem, inhomogenem Ganzen.

Sie werden sagen: Ein weiterer verlorener Kampf - doch dieses Mal wären wir alle die Verlierer.

Heute aber noch einmal vielen Dank.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Wolfgang Gruhn